

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Cornelie Georg

Matschi, die kleine Räuberlarve

Engelsdorfer Verlag

Leipzig

2026

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche
Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Angaben nach GPSR:

www.engelsdorfer-verlag.de

Engelsdorfer Verlag Inh. Tino Hemmann

Schongauerstraße 25

04328 Leipzig

E-Mail: info@engelsdorfer-verlag.de

ISBN 978-3-69095-131-9

Copyright (2026) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte bei der Autorin

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier

Druck & Bindung: Esser printSolutions GmbH Bretten

18,50 Euro (DE)

*Für Isabels
Enkelkinder
Josefine, Laetitia,
Maya und Lenn*

Inhalt

Paula Spitzhornschncke	12
Kunibär Gelbrandkäfer.....	21
Cäsar Wasserfloh.....	29
Matschi	39
Cleo Wasserspinne.....	46
Libella	68

In Omis Eifelhaus duftete es herrlich nach frisch gebackenem Apfelkuchen, als sie plötzlich die Katze aus dem Sack ließ. „Hast du Lust, mit mir einen Trip nach Italien zu machen, Lieschen?“ fragte sie und schob mir ein noch warmes Kuchenstück auf den Teller.

„So ... mit Spaghettieis und Pizza?“ fragte ich hoffnungsvoll.

„Si, si – aber nicht nur!“, zwinkerte Omi. „Ein Gondoliere wird auf uns warten und uns singend in einem Kahn, der aussieht wie eine schwarz gewordene Banane, über die Wasserstraßen von Venedig schieben. ‚Ciao, ciao!‘, wird es fröhlich unter den niedrigen Brücken hallen, wenn wir den Kopf einziehen müssen, damit wir uns keine Beule holen. Wir werden den Markusdom bewundern und dem

Campanile einen guten Tag sagen. Und vielleicht liegt im Hafen sogar ein riesiges Kreuzfahrtschiff ... und, und, und ... Venedig ist noch immer die Stadt meiner Träume. Mit Opi dort auf Hochzeitsreise gewesen zu sein, war etwas ganz Besonderes, Herzele.“

Omi lächelte – und wurde ein bisschen rot.

Doch leider zerplatzte Omis Plan wie eine wunderschöne Seifenblase. Nach einem Sturz humpelte sie, fluchte – so kräftig hatte ich sie noch nie fluchen hören – über ihre „blöde Tappigkeit“ und war richtig mies drauf.

Ich noch mehr! Denn der Gedanke, nicht neben Omi in dem Kahn zu sitzen, der wie eine schwarz gewordene Banane aussah, und durch Venedig zu schaukeln, war ebenso blöd wie die Tatsache, dass das Wassertaxi uns nicht zu den Glasbläsern bringen konnte. Die zauberten aus heißem, flüssigem Glas die buntesten Kugeln und Figuren. Das hätte ich wirklich gerne gesehen! Und kein italienisches Spaghettieis auf dem großen Platz mit den vielen Tauben, keine knusprige Pizza am Abend?

Alles war einfach nur gemein!

Jetzt sollte in den Ferien ein Gartenteich bei Omi all das ersetzen? Sollten Spatzen und Meisen so tun, als wären sie die dicken, gurrenden Stadtau-
ben? Das Eis würde Omi aus einer Mövenpick-
Dose auf den Tisch stellen und die tiefgefrorene
Pizza von Dr. Oetker in den Backofen schieben –
und was war mit meiner vielleicht selbst geblasenen
Glaskugel?

Was, bitte schön, sollte hier in der Eifel nach Venedig schmecken und mich an einen Trip nach
Italien erinnern? Die dunkelblaue Glaskugel etwa,
die Omi damals aus Venedig mitgebracht hatte und
die sie mir jetzt zum Trost schenken wollte – die
vielleicht! Aber sonst? Keine Gummibärchen wäh-
rend einer langen Zugfahrt. Und der abgewetzte
grüne Wanderrucksack ... war der überhaupt
schon in Venedig gewesen? Ich war stinksauer!
Immer noch Lisa aus Köln. Nicht Lisa in Venedig.

Ja, zum Kuckuck, ich mochte Omis Bauernhaus
ebenso wie den altmächtigen Walnussbaum mit
seinen tief hängenden Zweigen und den riesigen

Fünffingerblättern. Omi liebte den Baum seit vierzig Jahren, obwohl er nie eine einzige Nuss trug. Und ja, auch ich vermisste Opi. Er hatte mir darin einen geheimen Baumplatz gebaut, hoch oben zwischen den Ästen – einen, an dem man unsichtbar sein konnte und trotzdem ein Stückchen Himmelblau erwischte. Ich war traurig und machte ein sauerampfiges Gesicht.

Omi nahm mich liebevoll in die Arme. „Es wird Großartiges passieren, Herzele, das verspreche ich dir. Venedig bleibt uns ja.“

Sie humpelte mit ihrem Stock über die Wiese zum Gartenteich. Den hatte sie selbst ausgebuddelt und bepflanzt. Die Bruchsteinmauer hatte Michael gebaut – mit offenen Fugen als Versteck für so manche Teichbewohner zum Schutz vor Feinden.

„Versuch mal, die Schnecke dort aus dem Wasser zu fischen, Lieschen. Ja, genau die!“, forderte Omi mich auf.

Die Schnecke roch nach Modder, war glitschig und zischte ein bisschen, als hätte ich sie beim Mittagsschlaf gestört.

„Die ist ja gar nicht eklig!“, staunte ich und betrachtete das bräunliche, nadelspitz gedrehte Schneckenhaus.

„Hast du zufällig einen Namen für sie?“, fragte Omi mit einem ganz bestimmten Blick und hob eine Augenbraue.

Da kribbelte meine Neugier sofort los. Denn ich wusste hundertprozentig: Wenn Omi so guckt, wird nicht nur etwas Großartiges passieren, es wird auch etwas Fabelhaftes sein!

Bestimmt würden wir diesmal einer geheimnisvollen Schneckenspur folgen. Ohne Venedig. Ohne Gondel. Auch ohne Gummibärchen und Wanderucksack. Aber mit Omi. Und das war plötzlich gar nicht mal so schlecht.

Die kleine Spitzhornschnecke wagte es, auf meiner Hand ganz vorsichtig ihren platten Kopf mit den winzigen Fühlern herauszustrecken.

Langsam – richtig langsam – begann sie zu kriechen. Als ich ihr meinen Finger vor die Fühler hielt, reagierte sie blitzschnell: Schwupps, war sie

wieder in ihrem Häuschen verschwunden und rührte sich nicht mehr.

Da musste ich an Paula aus meiner Klasse denken.

Paula war auch irgendwie schneckerisch: immer gemächlich zu Fuß, redete kaum, und wenn man sie nur ein bisschen zu viel anschaute, fühlte sie sich gleich angegriffen.

Omi lachte und sagte: „Wart’ nur ab, Lieschen. Du wirst Bauklötze staunen, wenn ich dir erzähle, was Paula Spitzhornschnecke alles erleben wird.“ Omi nahm mich an ihre freie Hand und wir rückten die Liegen unter dem Walnussbaum zurecht.

Kaum hatte Omi die ersten Worte ausgesprochen, wurde es um uns herum ein bisschen stiller. Die großen Fünffingerblätter raschelten nur noch leise, als wollten sie zuhören. Eine Amsel hopste näher heran und legte den Kopf schief, so als würde sie jedes Wort verstehen. Und dann ... geschah etwas Seltsames.

Der Teich begann zu glitzern.

„Siehst du das, Omi?“, fragte ich erstaunt und suchte nach ihrer Hand.

Omi nickte, ganz ruhig, als wäre das nichts Besonderes. „Das ist das Zeichen, Lieschen. Der Teich hört zu. Er erinnert sich.“

„Woran denn?“, flüsterte ich und hielt den Atem an.

„An alles, was ich dir heute, morgen und übermorgen erzählen werde.“

Mein Herz schlug schneller.

„Und nun, Lieschen“, sagte Omi und legte ihren warmen Arm um mich, „hör gut zu, denn genau jetzt beginnt Paulas großes Abenteuer.“

Omi holte tief Luft und erzählte ...